

Abschied von gestern (Anita G.)

BRD 1965/66

Regie: Alexander Kluge. Buch: Alexander Kluge nach seiner Erzählung „Anita G.“ aus den „Lebensläufen“. Kamera: Edgar Reitz, Thomas Mauch. Schnitt: Beate Mainka. Ton: Hans-Jörg Wicha, Klaus Eckelt, Heinz Pusel. Aufnahmeleitung: Bernd Hoeltz, Werner Leckebusch. Produktionsleitung: Werner Leckebusch. Produktion: Kairos-Film, Independent-Film, Berlin.

Darsteller: Alexandra Kluge (Anita G.), Hans Körte (Richter), Edith Kuntze-Peloggio (Bewährungshelferin), Palma Falck (Frau Budek), Ado Riegler (Geistlicher), Josef Kreindl (Chef der Plattenfirma), Käthe Ebner (Frau des Chefs), Peter Stammer (Junger Mann), Hans Brammer (Professor). 88 Minuten. Schwarzweiß. 35 mm.

Abschied von gestern beginnt mit einem Zitat von Reinhard Baumgart: „Uns trennt von gestern kein Abgrund, sondern die veränderte Lage.“ Damit ist treffend angegeben, worum es in diesem Film geht: um das Verhältnis zum „gestern“, das jedoch nicht apokalyptisch oder metaphysisch gesehen wird, sondern in Form einer nüchternen, manchmal ironischen Situations-Analyse erscheint. Der Film erzählt die Geschichte der Anita G., eines Mädchens jüdischer Abstammung, das aus der DDR (Magdeburg — ein autobiographischer Bezug für Kluge) in die Bundesrepublik kommt und hier eine wahre Odyssee durchmacht, eine Odyssee freilich, die aus lauter (für sich betrachtet) alltäglichen Episoden besteht.

Der Film basiert auf Motiven des Lebenslaufes „Anita G.“ aus „Lebensläufe“, den ersten Prosatexten Kluges, die 1962 erschienen sind. Der Stoff greift auf ein authentisches Schicksal zurück, das Kluge während seiner Referendarzeit als Jurist kennengelernt hat. Die Titelfigur spielt seine Schwester Alexandra, die in Venedig den Preis für die sympathischste Persönlichkeit der Festspiele erhielt und von den Filmjournalisten der Zeitschrift „Cinema Nuova“ als beste Darstellerin ausgezeichnete wurde.

Anita G(rün) trägt ihre Vergangenheit wie einen unverarbeiteten Ballast mit sich herum. Die Erlebnisse in der Nazizeit, im Film nur angedeutet, lassen sie nicht los, sie fühlt sich verfolgt und allein gelassen, sie sucht die menschliche Nähe und klammert sich deshalb an jeden, der sich mit ihr einläßt. Die Bedürfnisse werden aber jedesmal nicht befriedigt. Die Hilfen, die ihr zuteil werden, sie in die Gesellschaft der Bundesrepublik zu integrieren, greifen allesamt zu kurz: die Bewährungsfrist, die christlich-karitativen Sprüche der Bewährungshelferin, der Chef der Sprachkursfirma, der nur sein Vergnügen sucht, die Universitätsdozenten, die in ihren starren Ritualen und theoretischen Gedankengebäuden leben (der Film wurde vor der Studentenbewegung gedreht), Dr. Bauer, der Jurist, der zwar guten Willens wäre, an den sie durch dessen Überlastung jedoch nicht herankommt, Pichota, der sie in bürgerliche Kultur einführen möchte, sie dann aber, als es Probleme durch Anitas Schwangerschaft gibt, fallenlässt.

Obwohl sich ein Handlungsfaden durch alle Episoden des Films hindurchzieht (er ist hier noch stärker ausgeprägt als in Kluges späteren Filmen), gibt eine Beschreibung des manifesten Geschehens doch nur einen höchst unzulänglichen Eindruck von *Abschied von gestern*. Der Film ist bruchstückhaft und elliptisch erzählt; die Handlung schreitet in großen Sprüngen vorwärts, einzelne Szenen wirken wie dokumentarische Aufnahmen (und sind es vielfach auch); die Personen des Films spielen nicht nur Rollen, sondern gleichzeitig sich selbst. Vielfach tritt das Filmteam wenn nicht optisch, so doch akustisch durch Fragen oder Reaktionen auf Gesagtes in Erscheinung. Kluges Prinzip ist es, die Fiktion seines Films immer wieder mit Vorgefundenem, objektiv Existierendem anzureichern — zunächst auf der Ebene der Sprache: die spezifische Redeweise des Richters, die zugleich eine Denkweise ist, oder die des Wissenschaftlers, das sich dreifach zwischen der Bewährungshelferin, dem Geistlichen und

Frau Budek überlagernde Gerede zu Beginn des Films, die absurden verlesenen Texte bei der Hundedressur. Kluge verwendet daneben aufschlussreiche und eigenwillige Bildzitate in seinem Film: von den Postkartenbildern aus der Vergangenheit (Vergangenheit der Anita?), die zugleich ein Kapitel deutscher Geschichte reflektieren, in der Architektur, den Kostümen, den Haltungen der Menschen; über zunächst rätselhafte Bilder wie die Hasen auf jüdischen Grabsteinen bis zum Bild einer getöteten russischen Partisanin. Die Einsprengsel gehen manchmal ins Traumhaft-Surreale (eine Hand, aus der plötzlich Kaffee wie Blut strömt, verschiedene Zeitraffer-Sequenzen). Alle diese eingesprengten Fremd-Teile, zu denen auch die Zitate und Zwischentitel gehören, lösen vielfältige Assoziationen beim Zuschauer aus, wie auch die von Kluge selbst gelesenen Kinderverse und die Illustrationen zu diesen Kinderversen; Verse und Bilder wirken wie Erinnerungen an eine ferne Zeit, als noch eine Freundlichkeit zwischen den Menschen herrschte, die heute verlorengegangen zu sein scheint.

Im Februar 1962 war es bei den 8. Oberhausener Kurzfilmtagen zum Zusammenschluss von 26 Regisseuren gekommen, der sog. „Oberhausener Gruppe“, die neben der Errichtung von Filmakademien, Forschungs- und Entwicklungsinstituten auch die Gewähr für jeden neuen Regisseur oder Produzenten forderte, jetzt und in Zukunft seinen Erstlingsfilm realisieren zu können. Die „Oberhausener Gruppe“ erbot sich, für fünf Millionen Mark Staatsförderung zehn Spielfilme zu drehen. Drei Jahre später wurde dem „Kuratorium junger Deutscher Film“ die geforderte Starthilfe von fünf Millionen DM zur Verfügung gestellt, einer der so geförderten Filme war Kluges *Abschied von gestern*, der neben den bereits erwähnten Auszeichnungen für Alexandra Kluge auch mit dem „Silbernen Löwen“ in Venedig ausgezeichnet wurde.